**Zeitschrift:** Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
**Band:** 205 (1932)

**Artikel:** Die Spende von Ferden : ein alter Brauch aus dem Lötschental
**Autor:** Balmer, Emil
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-656771

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.08.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# Die Spende von Ferden.

## Ein alter Brauch aus dem Lötschental.

Von Emil Balmer.

Grüne Ostern gibt es in Lötschen nicht. Gewaltige Massen Schnee liegen noch oben auf den Bergen und das „Lauitier" duckt sich heimtückisch zusammen — bereit zum Sprung ins Tal, wenn es ihm in der Runse zu eng wird.

Wir sausen durch den Salzschnee hinab von der Lauchernalp, wo wir in gleißender Sonne frohe Ostern gefeiert haben — kommen in den Grund zu den Menschen, den hochgewachsenen, wortkargen und doch so lieben Lötschern. In der niedern Stube der Aloysia wartet unser ein leckeres Mahl. Denn ohne Nidel und „Grummle" (eine Art Küchlein) läßt uns die Sennerin nie heimziehen. — Weg und Steg ist noch begraben im Schnee — eine tiefe schmale Rinne nur schlängelt sich von Dorf zu Dorf bis hinab nach Goppenstein. Aber, was ist da nur los? Seht Ihr denn nicht, wie es sich wie ein langer schwarzer Faden hinaufwindet durch die Rinne — wie es wimmelt darin von Volk! Und wie seltsam glücklich leuchten alle die Lötscher-Augen, und wie fein ist es, in die erhitzten Gesichtchen der Jungfrauen zu schauen, wo Perltropfen blitzen auf der Stirne und am Haarkranz, schöner wahrlich als ein Diamanten-Diadem! — Da kommt der Eligius mit seiner Familie, alle im Gänsemarsch — eine wackere Schar schöner Menschen! — „Guten Abend!" — Gueten Abe geb'e Gott und glückleche Reis!" — — Immer und immer wieder grüßen wir Bekannte — ganz Kippel und Wiler scheint auf den Beinen zu sein. Was tragen nur die Frauen so sorgsam unter der weiten seidenen Schürze? Jetzt naht die Förster-Cresilia. Die frage ich aber sicher, was eigentlich los ist.

„Guten Abend Cresilia — wo kommt Ihr denn alle her?"

„Puja, von Ferden, denk' ich!"

„Haben sie dort ein Fest?"

„Jesses, jetzt kommt der schon zwölf Jahre nach Lötschen und weiß noch nicht einmal, daß heute Spendsonntag ist, gschämtschu nit! da nehmt und tiet choren (versuchen)", und jetzt nimmt sie unter der Schürze ein Paket hervor, öffnet es, und wir müssen alle von der bröckelnden weißen Masse versuchen.

„Gut ist's — Schabzieger oder so etwas, nicht?"

„Pujah, das mein ich, daß es gut ist — aber Schabzieger! Jesses nein — Käse ist's. Spendkäse von Ferden!"

„Cresilia, wir haben noch viel Zeit bis zum Zug — setzt Euch mit uns hier auf die sonnige Platte und erzählt uns von diesem Brauch!"

„Der Josi ist krank und ich muß hirten heute Abend — aber meinetwegen will ich's schnell sagen, so gut ich kann. Denn das ist doch zum Lachen — Ihr trägt ein Lötscher-Gewand, seid bald völlig ein Talmann und wißt nicht einmal noch, was es ist mit der Spende von Ferden!"

Und sie beginnt zu erzählen:

„Das ist denn keine neumödische Geschichte, die ich da sage — etlich hundert Jahre ist sie alt. Da geschah es zuweilen, daß die Kühe von den Ferdeneralpen, also vom Kummen, Resti und Faldum, auf merkwürdige Weise plötzlich verschwanden. Hirten wollten eine Stimme hinter den Kühen gehört haben — ganz furchtbar habe die gerufen: ‚Loba, Loba, Loba — schwarzi, bruni Chua — gang dem Mutzlihorn zua! Ein unschuldiges Kind hat einmal gesehen, wie die Kühe von Faldum, von einem schwarzen Hund getrieben, rechts vom Mutzlihorn verschwanden. Nach drei Tagen kamen sie wieder zurück, aber ganz mager, krank und elend — sie hatten Weizenähren zwischen den Klauen — aber was das Schreckliche war, sie gaben alle rote Milch — ja, das ist denn positiv wahr, rot wie Blut war die Milch! Was doch die armen Ferdener gelitten haben — und alles Beten und Jammern und Messelesen war umsonst! Da sagte ein alter weißhaariger Mann: Ihr müßt den Mitmenschen eine Guttat erweisen, eine Spende ausrichten, dann wird Gott euch von dem Übel bewahren. So kam dann die Ferdener Spende zustande."

„Und, wie machen Sie denn diesen sonderbaren, schmackhaften Käse?" unterbrach ich die junge Lötscherin.

„So seid doch einmal still und laßt mich fertig reden", fährt die Cresilia scharf drein und erzählt weiter:

„Also, vom 23. bis 25. Heumonat wird die Milch von allem Nutzvieh auf den Ferdeneralpen zu Fettkäse verwendet. Da gibt's denn in diesen Tagen kein trockenes Mahl (ein Lötscher Gericht, bestehend aus Butter und Sahne) auf Faldum, daß Ihr's nur wißt! — Und damit der Milchertrag an diesen drei Tagen ein großer werde, sparen die Hirtinnen die besten Weideplätze für diese Zeit. Acht Tage später kommt der Käse nach Ferden. Dort wird er im Gemeindekeller zu einem Brei verstampft und eingesalzen. Nach einem Monat wird er nochmals gestampft. Die Spendherren haben vorher im Walde eine glatte Tanne geschält und die Rinde in Formen geschnitten. „Rümpfe" sagen wir Lötscher diesen Formen. Nun wird der Brei in diese Rümpfe eingeknetet und alles wird mit Baststreifen zugenäht. Die Nähte werden mit Kletten besetzt, damit die Mäuse nicht dazu kommen. In den folgenden Monaten werden die Rümpfe fleißig angezapft, damit alle Feuchtigkeit abfließe. So wird nun der Käse bis zu Ostern aufbewahrt. Am Ostersonntag lassen die Spendherren von Ferden durch den HH. Prior auf der Kanzel alle Pfarrangehörigen zur Spende in Ferden einladen. Die Rümpfe werden geöffnet, der Käse wird mit Schnüren zerschnitten, zuerst in große Laibe, dann in schöne Würfel. Am Ostermontag wird für die verstorbenen Wohltäter der Spende ein Gottesdienst gehalten. Gegen Mittag gehen die Leute von Kippel und Wiler nach Ferden, um die Spende zu holen —."

„Dürfen die von Blatten nicht auch kommen?"

Früher schon, als Blatten noch keine eigene Kirche hatte, aber jetzt nicht mehr — aber halt, Ihr bringt mich immer aus dem Geleise — wo bin ich jetzt geblieben? Beim Spendsonntag, glaub' ich. Also, nur an Anwesende wird die Spende abgegeben. Man trägt daher ganz kleine Kinder auf den Armen herbei ins Gemeindehaus nach Ferden. Jeder bekommt ein schönes Stück, eine Portion Brot, und die Erwachsenen noch einen Becher Wein. Die Kinder bekommen dafür das doppelte Brot. Ja, und die Leute, die über sechzig Jahre zählen, die erhalten zwei Becher Wein — und dann guten Muskateller, daß Ihr's nur wißt! Alle danken den Spendern und wünschen den abgestorbenen Wohltätern die ewige Ruhe."

„Und die Ferdener selbst, bekommen die nichts?"

„Aber sicher bekommen die auch — und zwar zuerst die Frauen, dann die Männer. Aber, jesses, alle erhalten genug, denn der Segen liegt auf dieser Gabe — zuletzt kommt noch die hochwürdige Geistlichkeit, und alle, alle werden satt. Und was das Schönste ist, seit der Spende bleibt das Vieh auf den Spendalpen gesund."

„Wißt Ihr, wie lange die Spende schon besteht?"

„Das ist denn schon lange her — meine Mutter hat gesagt, so um das Jahr 1400 herum sei sie errichtet worden — aber, jesses Maria, jetzt muß ich heim, es schlägt schon halb 6 in Kippel — daß man sich nur so dumm verplappern kann!" Husch ist die Cresilia von der Platte herunter und glättet den weiten schafwollenen Rock.

„Bravo, Cresilia, das habt Ihr schön erzählt, und ich möchte, daß das noch viele mitangehört hätten. Haltet sie hoch in Ehren, die wundervollen alten Bräuche, die solch edle Guttaten zum Grundstein haben. Man trifft sie nicht mehr draußen im weiten flachen Land bei den vielen Menschen. — Willsgott, bleibt ihr in Lötschen noch lange von Welt und „Zivilisation" verschont, wenn ihr jetzt schon eine schöne breite Straße habt bis nach Kippel — und nun lebt wohl — am Segensonntag kommen wir wieder!"

Rasch ist die Sonne aus dem engen Tal entflohen — kobaltene Schatten schleichen schnell an den Hängen empor — das Bietschhorn aber glüht und sprüht wie eine Feuergarbe — und drunten in der Finstertelli gurgelt und singt die Lonza ihr altes Lied...

„Jetz bhiete Gott!", sagt die Cresilia munter und streckt uns ihre braune verwerkte Hand zum Abschied dar.

---

Tochter: „Ich kann ihn nicht heiraten, Mutter, er ist ein Atheist und glaubt nicht einmal an die Hölle."

Mutter: „Heirate und beweise ihm, daß es eine Hölle gibt."